



Bundesverband Psychoanalytische Paar- und Familientherapie e.V.

**Selbstverständnis
Konzepte/Geschichte
Methodik
Anwendungsformen
Aus- und Weiterbildungen
Forschungsbereiche
Literatur**

1. Zum Selbstverständnis

- Was ist psychoanalytische Paar- und Familientherapie?

Die wissenschaftliche Grundlage der vom Bundesverband für psychoanalytische Paar- und Familientherapie e. V. (BvPPF) vertretenen psychoanalytischen Paar- und Familientherapie bilden die im Lauf von über hundert Jahren entwickelten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Psychoanalyse. Die für das Verstehen der Psychodynamik und für die Behandlung entscheidenden und allgemein anerkannten Essentials, nämlich die Lehre von den unbewußten Konflikten, die Wahrnehmung und Reflexion der Übertragung und Gegenübertragung in der therapeutischen Beziehung sowie die Berücksichtigung der Abwehr und des Widerstandes im therapeutischen Prozeß, stellen auch in der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie unverzichtbare Grundpfeiler dar. Dabei werden neuere Entwicklungen in der psychoanalytischen Forschung berücksichtigt, so die Objektbeziehungstheorie, die Beziehungsanalyse und die Bedeutung des szenischen Verstehens für die Diagnostik und Therapie. Es geht dabei nicht nur um die Analyse von Beziehungen bei Ehepaaren und vollständigen Familien, sondern auch um die Anwendung der Beziehungsdiagnostik und -therapie auf neuere Formen des Zusammenlebens sowie auf die Beziehungen im sozialen Umfeld. Die Anwendung der Psychoanalyse auf unterschiedliche zwischenmenschliche Beziehungen erhebt denselben dialektisch-emanzipatorischen und

gesellschaftskritischen Anspruch, wie sie schon Freud für die Einzelanalyse formulierte.

2. Konzepte der psychoanalytischen Familientherapie – ihre Entwicklung im deutschsprachigen Raum

Mit dem Konzept der Übertragung (Freud 1905) und Gegenübertragung (Freud 1910) wurden in der psychoanalytischen Theoriebildung von Beginn an die Auswirkungen von seelischen Störungen der Patienten in der Beziehung zum Therapeuten beobachtet. Die Reflexion der aufkommenden Gefühlsreaktionen im Therapeuten wurde empfohlen, um eine möglichst neutrale Position des Therapeuten zu gewährleisten und ein Ausagieren in der therapeutischen Beziehung zu vermeiden. Von Anfang an wurde somit der *Analyse von Beziehungen* ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Eine konsistente Konzeptualisierung innerfamiliärer Beziehungsstörungen wurde erstmalig von Horst Eberhard Richter 1963 in Gießen mit dem Buch „Eltern, Kind und Neurose“ vorgenommen, worin er seine Untersuchungen in einem Berliner Kinderkrankenhaus veröffentlichte. In seiner *Rollentheorie* wird die kindliche Rolle als „das strukturierte Gesamt der unbewußten elterlichen Erwartungsphantasien, insofern diese dem Kind die Erfüllung einer bestimmten Funktion zuweisen“ definiert. Richter findet die Quelle solcher neurotischen Erwartungsphantasien der Eltern in traumatisch erlebten Beziehungen in deren Ursprungsfamilien. Dabei wird einerseits die Erwartung an ein Kind gerichtet, daß es als *Substitut* einer Eltern- oder Geschwisterfigur funktionieren soll. Wenn die elterliche Ehe sehr enttäuschend ist, kann das Kind auch in die Rolle eines Partnersubstituts gedrängt werden. Dabei werden die Kinder regelmäßig überfordert und müssen zwangsläufig ihre Eltern in ähnlicher Weise enttäuschen, wie diese zuvor schon einmal enttäuscht wurden. Andererseits werden von H. E. Richter Selbstzweifel der Eltern als Quelle von *narzißtischen Projektionen* auf das Kind beschrieben, durch die die Eltern sich vor eigenen Minderwertigkeitsgefühlen schützen, indem sie z. B. überhöhte Erwartungen an

das Kind richten („ideales Selbst“) oder auch eigene abgewehrte Schwächen im Kind zu erkennen glauben („schwaches Selbst“).

Dieser Theorie, die Eltern-Kind-Beziehungen einseitig unter dem Gesichtspunkt der unbewußten Eltern-Einflüsse auf Kinder beschrieb und klassifizierte, fügte Richter 1970 in seinem Buch „Patient Familie“ eine ganzheitliche familiendynamische Theorie hinzu, in der die unbewußten Wechselbeziehungen in Familien und Paaren erfaßt werden. Mit seinem psychoanalytischen Ansatz hat er dem intra-individuellen Modell nunmehr psychosoziale Abwehrmechanismen gegenübergestellt und deren Einfluß bei der Ausbildung typischer Familienstrukturen verfolgt. Zentral bei diesem Theoriekonzept ist somit der *dynamische Aspekt* der psychoanalytischen Metapsychologie.

Strukturell hat er zwischen „symptomneurotischen Familien“, in denen einzelne Familienmitglieder einen gemeinsamen Konflikt zum Ausdruck bringen und austragen, und „charakterneurotischen Familien“ unterschieden, in denen sich die Familienmitglieder unter einem gemeinsamen Konzept organisieren; Beispiele: die angstneurotische Familie (Typ Sanatorium), die hysterische Familie (Typ Theater) und die paranoide Familie (Typ Festung). In „Patient Familie“ erörtert Richter die besonderen Prinzipien und Merkmale einer psychoanalytischen Familientherapie unter Einbeziehung des gesellschaftlichen Wandels, der die Bildung von Familienstrukturen und Familienneurosen beeinflusst.

Aus den Erfahrungen mit einem Community Development Projekt in einem sozialen Brennpunkt hat er die Chancen und Grenzen einer psychoanalytischen Sozialtherapie mit Randschichtfamilien dargestellt, wo die Wechselwirkung von psychischen und materiellen Schwierigkeiten eine interdisziplinären Teamarbeit erfordert (Die Gruppe, 1992).

In seinem *Kollusionskonzept* geht Jürg Willi in Zürich (1975, 1978) von einem entwicklungspsychologischen, d.h. dem *genetischen Aspekt* der psychoanalytischen Metatheorie, aus und beschreibt, wie Konflikte aus der narzißtischen, der oralen, der analen oder ödipalen Kindheitsphase in der

Partnerbeziehung neu wiederbelebt und konflikthaft ausgetragen werden. Er beschreibt das Zusammenspiel von Partnern bezüglich einer unbewußten, zugleich beängstigenden und faszinierenden Thematik innerhalb ihrer Beziehung. Dabei nehmen die Partner oft komplementäre Positionen ein, indem von einem Partner die progressive, vom anderen die regressive Haltung übernommen wird. Wenn eine solche Beziehungsform starr wird, beuten sich die Partner gegenseitig aus, indem der „schwache“ Partner den anderen nicht schwach sein und der „starke“ Partner den anderen nicht stark werden läßt. Die eigenen abgewehrten Persönlichkeitsanteile werden dem jeweils anderen zugeschoben.

Auf der Grundlage seiner Arbeit mit verwaorlosten und psychotischen Jugendlichen in den USA entwickelte Helm Stierlin (1975) in Heidelberg das *Delegationsmodell*, in dem er vom *strukturellen Aspekt* der Metapsychologie ausgehend zeigen konnte, wie Über-Ich-, Ich- und Es-Anteile von den Eltern an die Jugendlichen delegiert werden. Die Delegation besteht darin, daß die heranwachsenden Kinder von ihren Eltern den (meist unbewußt bleibenden) Auftrag erhalten, bestimmte Bedürfnisse der Eltern zu befriedigen. Neben der Delegation spielen die Beziehungsmodi der Bindung und der Ausstoßung des Symptomträgers eine wichtige Rolle in Stierlins Konzept, in dem davon ausgegangen wird, daß unsichtbare Loyalitätsbindungen und Treueverpflichtungen wichtige Elemente der Familienbeziehungen sind. Mit dem Konzept der „bezogenen Individuation“ (Stierlin et al. 1977) wird unter familiendynamischen Gesichtspunkten die Entwicklung der individuellen Identität in Bezogenheit und Abgrenzung zum Mitmenschen und zur Familie beschrieben. Im klinischen Gebrauch wird zwischen Unter- und Überindividuation unterschieden.

Eine wichtige perspektivische Ergänzung wurde von Eckhard Sperling in Göttingen durch die Einführung der *Mehrgenerationen-Familientherapie* (E. Sperling und U. Sperling 1976) vorgenommen. Hier werden die therapeutischen Konsequenzen aus der Beobachtung gezogen, daß „sich Störungen und

Konflikte der jeweiligen Kindergeneration regelmäßig aus unbewußten Konflikten zwischen Eltern und Großeltern bzw. den Partnern und ihren Eltern ergeben“ (Sperling, E., Massing, A., Reich, G. u.a., 1982, S. 17). Sperling et al. weisen auf den *intrafamiliären Wiederholungszwang* hin, dem zufolge sich über die Generationen immer wieder dieselben Konflikte abspielen. In der Mehrgenerationen-Familientherapie werden schwerpunktmäßig nicht die intrapsychisch phantasierten Objektbeziehungen bearbeitet, sondern der Versuch „eines rekonstruktiven Dialogs mit den Personen der Psychogenese“ gemacht. „Konflikthaftes Verhalten wird an seinem Ausgangspunkt gesucht, wiederbelebt, ausgetragen und nach Möglichkeit verwandelt, so, daß *Struktur wieder Interaktion wird*“ (a.a.O., S. 18). Die konkrete Einbeziehung der Großeltern eröffnet die historische Dimension der Familienentwicklung. Die zeitgeschichtliche Perspektive läßt die makro- und mikrosozialen Prozesse deutlich werden, in die die Familienmitglieder eingebunden sind.

Thea Bauriedl in München (1980, 1994, 1996) hat in ihrem Konzept der „Beziehungsanalyse“ die Objektbeziehungstheorie zu einer psychoanalytischen Beziehungstheorie weiterentwickelt, die sich auf alle zwischenmenschlichen Beziehungen bezieht und im Rahmen der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie eine psychodynamische Orientierung im „therapeutischen System“ (Paar oder Familie und Therapeut) ermöglicht. Die Entstehung und Aufrechterhaltung von Beziehungsstörungen im familiären Feld wird hier grundsätzlich als Folge von Grenzüberschreitungen verstanden, die psychische Schäden bei Kindern verursachen und auf „grenzenlosen“ *Beziehungsstrukturen* in der Familie beruhen. Insbesondere wird das Ineinandergreifen intrapsychischer und interpsychischer Abwehrmechanismen (szenisches Verstehen der Abwehrmechanismen) beschrieben und die Möglichkeiten der gemeinsamen Befreiung von unbewußt wirksamen, die zwischenmenschlichen Grenzen überschreitenden Beziehungsstrukturen und der darauf beruhenden pathologischen Symptomatik beschrieben.

3. Methodik

3.1. Diagnostik

Die Konzepte und Methoden der psychoanalytischen Familiendiagnostik entsprechen den Vorstellungen über die Psychodynamik der einzelnen Familienmitglieder in Verbindung mit der Psychodynamik der Gesamtfamilie bzw. des Paares. In der konkreten Praxis der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie bedient man sich zur Diagnostik familiärer Beziehungsstörungen und der damit zusammenhängenden Symptome der Methode der tiefenpsychologisch orientierten Exploration, vor allem im Rahmen der probatorischen Sitzungen zu Beginn einer Paar- oder Familientherapie (Indikationsstellung, s. Kleinschnittger 1985).

Die Anwendung des Gießen-Paar-Tests in der Familiendiagnostik beschreiben Neraal, Meyer und Brähler (1983).

Thea Bauriedl (1994) hat ein System von Fragebögen entwickelt, mit dem die verschiedenen Situationen in unterschiedlichen Behandlungs- und Beratungsprozessen vom Behandler oder Berater psychodynamisch erfaßt und reflektiert werden können. Diese Fragebögen dienen der kontinuierlichen Diagnostik des „therapeutischen Systems“ und gleichzeitig der Selbst-Supervision des Behandlers oder Beraters im fortschreitenden Therapie- oder Beratungsprozeß.

Manfred Cierpka und andere (1987, 1990, 1995, 1996) haben im „Handbuch der Familiendiagnostik“ Modelle zur Diagnostik von Familien entwickelt. Durch den Blick durch unterschiedliche diagnostische Fenster wird den verschiedenen Perspektiven der Familiendiagnostik Rechnung getragen. Das Handbuch

- konzentriert sich auf die Praxis. In den praxisnah geschriebenen Kapiteln im Teil I des Buches werden Richtlinien und Handlungsanleitungen für die Erstgesprächssituation vorgestellt, die in einem Fallbeispiel im Teil II veranschaulicht werden.
- bietet mit dem Modell der „diagnostischen Fenster“ im Teil III ein theoretisch-klinisches Konzept, das versucht, die wesentlichen diagnostischen und behandlungstheoretischen Perspektiven vorzustellen und aufeinander zu beziehen.
- stellt im Teil IV „Erweiterte klinische Diagnostik“ die Skulpturverfahren vor.

- faßt in verschiedenen Kapiteln im Teil V die empirisch-diagnostischen Verfahren zusammen.

Das Handbuch ist interdisziplinär ausgerichtet und dient inzwischen vielen Psychotherapeuten, Familientherapeuten und Familienforschern als Grundlage für ihr diagnostisches Vorgehen. „Die Familienbögen“ (Cierpka und Frevert 1994) sind im Hogrefe-Verlag veröffentlicht und sind die am meisten verwandten Fragebögen in der deutschen Familienforschung.

3. 2. Behandlungstechnik

Die Konzepte der therapeutischen Interventionen in gestörten Familienbeziehungen folgen den Prinzipien der in der Psychoanalyse entwickelten und für die therapeutische Arbeit mit Paaren und Familien erweiterten Behandlungstechnik (Richter 1966, 1969, 1970, Bauriedl 1980, 1994; Buchholz 1982, 1993). Die Aufmerksamkeit im therapeutischen Prozeß liegt auf dem Erkennen von sich wiederholenden pathologischen und pathogenen Beziehungsstrukturen (szenische Wiederholung) zwischen den Generationen (Sperling et al. 1982, Massing et al. 1992) und in der therapeutischen Situation sowie auf dem Erarbeiten der Psychodynamik (Durcharbeiten) im einzelnen Familienmitglied und im Zusammenspiel der verschiedenen Austauschprozesse zwischen den Familienmitgliedern.

Weiterhin kommen je nach methodischer Ausrichtung in der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie folgende Vorgehensweisen zur Anwendung:

Klärung (Klarifizierung)

Hiermit ist die genaue Exploration von Erlebens- und Verhaltensweisen von Familienmitgliedern und Partnern im Umgang miteinander in der therapeutischen Situation sowie im Alltag gemeint. Klärung fragt hierbei nach dem „Wie“. Durch Klärung werden für die Beteiligten bedeutsame Interaktions- und Erlebens-Sequenzen in ihrer äußeren Abfolge sowie in der inneren Bedeutung für die Beteiligten herausgearbeitet.

Klärung fördert das Verständnis von Familienmitgliedern/Partnern für eigene Verhaltensweisen und deren Wirkung auf andere sowie wechselseitig für das eigene Erleben, die eigene Motive und die der anderen. Hierdurch wirkt es oft bereits konfliktentlastend und lösungsfördernd. Es bereitet zudem ein tieferes Verstehen familien- und paardynamischer Prozesse vor.

Konfrontation

Hier werden Familienmitglieder und Partner auf abgewehrte, verleugnete Verhaltens- und Erlebensweisen sowie deren Wirkung auf andere aufmerksam gemacht. Auch die Konfrontation kann sowohl auf die therapeutische Situation als auch auf Alltagssituationen bezogen sein. Wie die Klärung dient auch die Konfrontation der Verdeutlichung familiärer Transaktionsmuster.

Oft stellt das familien- oder paartherapeutische Setting selbst eine Konfrontation mit bisher verleugneten interpersonellen Konflikten dar. Die Konfrontation wurde von Boszormenyi-Nagy zur wesentlichen Technik in der psychodynamisch orientierten Familientherapie erhoben.

Deutung

Deutungen zeigen den unbewußten Zusammenhang der Erlebens- bzw. Verhaltensmuster zwischen Familienmitgliedern auf. Sie beziehen dies zudem auf abgewehrte vergangene Erfahrungen, z. B. der Eltern oder der Partner in ihren Ursprungsfamilien.

Sie werden nur bei einer spürbaren emotionalen Beteiligung der Familienmitglieder/Partner am therapeutischen Prozeß wirksam. Deutungen werden durch Klärung und Konfrontation so vorbereitet, daß die Familien mit ihnen arbeiten können. Nicht selten werden dann wesentliche Schritte der Deutung von Familienmitgliedern oder Partnern selbst gemacht.

Im behandlungstechnischen Konzept von Thea Bauriedl (vor allem 1994, 1997) spielt die Analyse der Gegenübertragung eine besondere Rolle. „Die Veränderung beginnt im Therapeuten“ ist eine zentrale These dieses paar- und familientherapeutischen Konzepts, in dem die Veränderung von

Beziehungsstrukturen und –phantasien als gemeinsamer Prozeß von Therapeut und Familienmitgliedern verstanden wird. In der psychoanalytischen Tradition des Durcharbeitens wird immer wieder analysierend der Zusammenhang zwischen Gefühlen und Beziehungsphantasien einerseits und Verhalten andererseits hergestellt, und zwar bei jedem einzelnen Familienmitglied wie auch beim Therapeuten selbst (Analyse der Gegenübertragung und damit der *Bedeutung* des therapeutischen Handelns in der jeweiligen Situation). Die Psychodynamik des einzelnen und der Familie ist durchgearbeitet, wenn die emanzipatorischen Wünsche, die Ängste vor den Folgen von Befreiungsprozessen und die als Kompromißbildungen zwischen Wünschen und Ängsten verstandenen symptomatischen Abwehrmechanismen und Verhaltensweisen erarbeitet sind. Im „geschützten Beziehungsraum“ der psychoanalytischen Paar- oder Familientherapie kann sich die pathologische Symptomatik auflösen, weil vom Therapeuten oder von der Therapeutin eine Beziehungsform der Toleranz für die *bestehende* Dynamik eingeführt und aufrecht erhalten wird. Die Veränderung besteht also nicht darin, daß einzelne Familienmitglieder oder die gesamte Familie „anders werden müssen“, sondern darin, daß alle Beteiligten im geschützten therapeutischen Raum sich *selbst* neue, offenere und befriedigendere Möglichkeiten des Zusammenlebens erarbeiten.

4. Anwendungsformen

4.1. Therapeutischer Bereich

4.1. 1. Krisenintervention bei Paaren und Familien

In Krisen tritt oft eine Erschöpfung und dadurch Lockerung der Abwehrmechanismen ein, und die Paar- und Familiendynamik tritt oft in zugespitzter und unverstellter Form zutage. Gleichzeitig sind Logik und Urteilskraft meist eingeschränkt, so, daß von therapeutischer Seite zunächst rekonstruierende, klärende und stützende Interventionen erforderlich sind. Krisen entstehen oft infolge plötzlicher und unerwarteter Veränderungen in zwischenmenschlichen Beziehungen. In ihnen wird deutlich, daß entscheidende Entwicklungsschritte (z.B. Trauerarbeit) anstehen und die damit verbundenen

Konflikte bisher aus eigener Kraft nicht gelöst werden konnten. Die Kunst im therapeutischen Umgang mit Krisensituationen besteht darin, den erhöhten Leidensdruck für die Einleitung von grundsätzlichen Veränderungsprozessen zu nutzen. Entscheidend für eine angemessene Handhabung der Krise ist, daß der Therapeut oder die Therapeutin die szenische Bedeutung des eigenen Handelns in der Krisensituation verstehen kann, dadurch nicht dem Handlungsdruck vorschnell erliegt und somit eine Atmosphäre schafft, in der mehr Ruhe einkehrt und die Selbsthilfepotentiale des Paares oder der Familie wieder wirksam werden können.

4.1.2. Fokalthherapie bei Paaren und Familien

In einer begrenzten Zeit einen zentralen Beziehungskonflikt zu lokalisieren und zu bearbeiten stellt eine therapeutische Herausforderung dar. Die dem Konflikt zugrundeliegende Psychodynamik und Interaktionsdynamik rasch zu erfassen und damit umzugehen erfordert gründliche psychodynamische Kenntnisse und viel Erfahrung. Es gilt mit dem Paar oder der Familie zusammen den psychodynamischen Fokus des aktuellen Konfliktes zu erkennen und diesen in relativ kurzer Zeit durchzuarbeiten. Hier wäre das Konzept der intensiven analytischen Zwei-Wochen-Paartherapie von H. E. Richter (1973) zu nennen, deren Ergebnisse nach sieben-jähriger Erfahrung von Richter und Wirth untersucht wurden (1978). Nicht selten gehen Fokalthapien in psychoanalytische Langzeittherapien über.

4.1.3. Psychoanalytische Langzeittherapien mit Paaren und Familien

In Langzeittherapien geht es darum, grundsätzliche Veränderungen der Beziehungsstrukturen zwischen dem Paar bzw. in der Familie und damit einen Heilungsprozeß bei allen Familienmitgliedern zu erreichen. Regressive Prozesse werden zugelassen und gefördert, die eine grundsätzliche Infragestellung und Neuorientierung der bisher miteinander gelebten (psychodynamisch verstandenen) Szenen ermöglichen. Dazu ist eine

kontinuierliche und oft langdauernde Therapie erforderlich, die zumeist nicht während der ganzen Zeit mit allen Familienmitgliedern gemeinsam durchgeführt wird, sondern nach Bewältigung bestimmter auf die Kinder bezogener Konflikte als Paartherapie weiter läuft.

Gerade die Bearbeitung der tieferen familiären Konflikte kann durch die konkrete Einbeziehung der Ursprungsfamilien der Partner vertieft und durch eine Re-Aktualisierung unaufgelöster unbewußter Transaktionsmuster gefördert werden.

4.2. Psychosozialer Bereich

4.2.1. Psychoanalytisch orientierte Paar- und Familienberatung

Eine Beratung von Paaren und Familien bietet sich dann an, wenn die durch die Symptome zum Ausdruck gebrachten familiären Konflikte relativ bewußtseinsnah und zugänglich sind. Im Rahmen der Bearbeitung dieser Konflikte können auch im ermutigenden Sinne Verhaltensänderungen angeregt werden, wobei auch ein zur Identifizierung einladendes „Vormachen“ des Therapeuten im Sinne einer größeren Offenheit im Gespräch auf die Familienmitglieder „ansteckend“ wirken kann (Richter 1976). Die Kunst in einer oder wenigen zur Verfügung stehenden Sitzungen zentrale Konfliktthemen aufzuspüren und zu bearbeiten setzt gründliche theoretische Kenntnisse und ein gutes Gespür für die Gesamtdynamik voraus.

Seit 1981 wird in München ein von der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie abgeleitetes Konzept für die psychoanalytisch orientierte Arbeit mit Paaren und Familien im Bereich von Beratungsstellen und anderen Institutionen gelehrt (Bauriedl 1994). In diesem Konzept wird besonders auf ein psychodynamisches und soziodynamisches Verständnis des psychosozialen und gesellschaftlichen Umfelds sowohl der Berater/innen als auch der Paare und Familien Wert gelegt. Das Verständnis von familiären und institutionellen Strukturen entstammt dem Konzept der Beziehungsanalyse; auch die Methodik des Beratungsprozesses folgt psychodynamischen Prinzipien und bezieht die Analyse des Zusammenwirkens von Übertragung und Gegenübertragung in das Verständnis des Beratungsprozesses ein.

4.2.2. Psychoanalytische Sozialtherapie

In der psychoanalytischen Sozialtherapie (Richter 1978) wird die Tatsache berücksichtigt, daß „psychisches Wohlbefinden soziales Wohlbefinden einschließt und zugleich voraussetzt“ und daß „jede Individualtherapie bereits zur Sozialtherapie wird in dem Augenblick, in dem die Krankheit oder das Leiden eines Menschen nicht mehr ausschließlich als seine persönliche Angelegenheit behandelt wird, sondern als ein Ereignis, das ihn mit Personen und Umständen seiner sozialen Umwelt verbindet, die der Therapieplan mit einbezieht“ (a.a. O. S. 181). Sie bezieht sich somit auf die Menschen in ihren komplexen sozialen Zusammenhängen und „kümmert sich um ihre Wohnverhältnisse, um ihre Arbeitssituation, ihre Probleme in und mit Institutionen wie Schulen, Heimen und Ämtern „ (a.a.O. S. 181).

Dabei geht es nicht darum sozial Benachteiligte nur in der Opferrolle zu sehen, sondern auch die von ihnen ausgehende Dynamik in Interaktionen mit Beratungsinstitutionen (Scheer-Wiedemann und Wirth 1978) und anderen sozialen Einrichtungen (Spangenberg 1991) im Sinne von Übertragungs- Gegenübertragungs-Reaktionen zu reflektieren und zu bearbeiten.

5. Aus- und Weiterbildungen

Schon seit über 20 Jahren gibt es in den drei Zentren der Gründungsmitglieder des BvPPF Aus- und Weiterbildungsangebote in psychoanalytischer Paar- und Familientherapie/-beratung und Sozialtherapie. Diese richten sich an ärztliche und psychologische Psychotherapeuten, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten sowie an Berufsgruppen in unterschiedlichen psychosozialen Tätigkeitsfeldern. Bisher haben ca. 900 Personen an solchen dreijährigen Aus- und Weiterbildungen teilgenommen.

Diese Aus- und Weiterbildungen stehen nicht in Konkurrenz zur psychoanalytischen und tiefenpsychologisch fundierten Einzel- oder Gruppentherapie. Sie ergänzen vielmehr die Kenntnisse und Erfahrungen in diesen Settings, indem hier die psychoanalytische Methode auf zeitlich gewachsene Beziehungen in Partnerschaften, Familien und Beziehungen zum

sozialen Umfeld angewendet wird. Die Anwendung der in diesen Aus- und Weiterbildungen vermittelten besonderen Behandlungs- und Beratungsmethoden ist sinnvoll, wenn die Symptome oder das Leiden von Patienten in unmittelbarem Zusammenhang mit der Beziehungsdynamik zu den ihnen nahestehenden Personen verstanden werden können.

Vertreter der drei Zentren Gießen, Göttingen und München haben in Verhandlungen mit dem Bundesausschuß der Ärzte und Krankenkassen bisher erreicht, daß bei analytischen und tiefenpsychologisch fundierten Einzeltherapien wichtige Bezugspersonen der Patienten hinzugezogen werden können, und daß in diesem (begründeten) Fall auch Doppelstunden (100 Min.) abgerechnet werden können (vgl. Cierpka, Reich, Bauriedl 1997). Die Verhandlungen zur endgültigen Aufnahme der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie als eine Anwendungsform der analytischen und tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie in die Psychotherapie-Richtlinien werden vom Vorstand des BvPPF demnächst wieder aufgenommen.

Nicht nur approbierte Psychotherapeuten bilden sich in psychoanalytischer Therapie und Beratung von Paaren und Familien aus. In unterschiedlichen psychosozialen Praxisfeldern sehen sich die Mitarbeiter ständig mit der Notwendigkeit konfrontiert, mit ganzen Familien oder Teilen davon Beratungsgespräche zu führen. Um dies qualifiziert tun zu können, bilden sich auch Soziologen, Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Sonder- und Heilpädagogen, Erzieher, Lehrer, Angehörige von Pflegeberufen, Bewährungshelfer, Pfarrer und Juristen, Logopäden, Supervisoren, etc., sowie z.B. in Schulen, Erziehungsberatungsstellen, Heimen, heilpädagogischen Tagesstätten, Jugendämtern, im allgemeinen Sozialdienst, in der sozialpädagogischen Familienhilfe, Gefängnissen, Altenarbeit, Psychiatrie und sozialpsychiatrischen Diensten sowie Psychosomatik tätige Psychologen und andere Mitarbeiter in psychoanalytischer Paar- und Familientherapie und –beratung aus. Sie erwerben hier auch die auch nötige sozialtherapeutische Kompetenz. Mit der so erworbenen Höherqualifikation haben diese Berufsgruppen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Die Aus- und Weiterbildung in psychoanalytischer Paar- und Familientherapie und –beratung dauert in der Regel 3 Jahre. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufsausbildung, die während der Aus- und Weiterbildung eine Arbeit mit Paaren und Familien ermöglicht.

Die Zulassung zur Aus- und Weiterbildung erfolgt nach einem oder mehreren Aufnahmegesprächen mit einem oder mehreren Dozenten der Weiterbildungsinstitute.

Im Rahmen der Weiterbildung wird eine familien- und berufsbezogene Selbsterfahrung (Familienselbsterfahrung) in mindestens 20 Doppelstunden vermittelt, in der vor dem eigenen Familienhintergrund fokussiert die Helferrolle, eigene Übertragungstereotypen („blinde Flecke“) in der Beraterischen und therapeutischen Arbeit mit Paaren und Familien sowie team- und institutionsbezogene Konflikte am eigenen Arbeitsplatz reflektiert werden.

Für die Aus- und Weiterbildungen der drei Gründungsinstitute Gießen, Göttingen/Heidelberg und München gelten die hier folgenden Mindestanforderungen:

- 150 Std. psychoanalytische Einzelselbsterfahrung oder 75 DStd. psychoanalytische Gruppenselbsterfahrung
- 60 DStd. Seminare in Theorie und Behandlungstechnik
- 20 DStd. Familienselbsterfahrung (innerhalb der Aus- und Weiterbildung)
- 120 Stunden familientherapeutische Behandlung unter Supervision, davon mindestens eine Langzeittherapie mit mindestens 40 Std. und eine Kurzzeittherapie
- 70 Einzelstd. Supervision
- Abschluß: Eine schriftlich dokumentierte Langzeittherapie, die in einem kasuistischen Seminar vorgetragen wird.

Die Aus- und Weiterbildungen an diesen drei Instituten gehen je nach spezieller Schwerpunktsetzung über diese Mindestanforderungen hinaus und weisen gewisse konzeptionelle Unterschiede in ihren Aus- und Weiterbildungsplänen auf.

Nähere Informationen über die Aus- und Weiterbildungsrichtlinien, -inhalte und -kosten können direkt bei den Instituten in Gießen, Göttingen, Heidelberg und München angefordert werden, die Anschriften sind hier aufgeführt:

1. Schwerpunkt Familientherapie, Abt. Psychosomatik und Psychotherapie der Univ. Göttingen, Humboldtallee 30, 37037 Göttingen. Tel.: 0551/39-5501, Fax 0551/39-5497
2. Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Gießen e.V., Sektion Familien- und Sozialtherapie, Ludwigstr. 73, 35392 Gießen. Tel. 0641/74527, Fax 0641/78056
3. Abt. Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie der Univ. Heidelberg, Bergheimerstr. 54, 69115 Heidelberg. Tel. 06221/56-4701, Fax 06221/56-4702
4. Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie e.V. München, Abt. Paar- und Familientherapie, Schwanthalerstr. 106, 80339 München, Tel. 089/502 42 76, Fax 089/540 75 500.
5. Südwestdeutsches Ausbildungsinstitut für beziehungsanalytische Paar- und Familientherapie SAB, Geschäftsstelle: Gotthilf Steiner, Buchsteigstr. 14, 72116 Mössingen. Tel.: 07473/7892, Fax: 07473/25171.

6. Forschungsbereiche

Wie stimulierend für die weitere Forschung die Erstveröffentlichungen der oben angeführten Pioniere der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie sowie -beratung und Sozialtherapie gewesen sind, davon zeugt die Vielzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen, die in den Gruppen um diese Gründer der psychoanalytischen Familientherapie in Gießen, Göttingen und München hervorgegangen sind. So wurden die gesammelten Erfahrungen zu theoretisch-konzeptuellen Fragen, zur Umsetzung des familiendynamischen Denkens in unterschiedlichen Praxisfeldern sowie zur Effektivität dieser Behandlungsmethode bei den unterschiedlichsten Störungsbildern wissenschaftlich bearbeitet und veröffentlicht.

In besonderer Weise kann sich die Abteilung für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie, Universität Heidelberg, aufgrund der personellen Ressourcen einer universitären Einrichtung um die Familienforschung bemühen. Aktuelle drittmittelgeförderte Projekte befassen sich dort

- mit der Prävention von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten bei Kindern (Kultusministerium Baden-Württemberg)
- und mit der Entwicklung von Beratungskriterien für die Beratung Schwangerer bei zu erwartender Behinderung des Kindes (Familienministerium Berlin).

Die in der „Multizentrischen Studie zur Versorgungsrelevanz und Effektivität der Familientherapie“ erhobenen Daten lieferten erste Ergebnisse über die Probleme mit denen Paare und Familien zur Familientherapie kommen. Diese Arbeit von M. Cierpka, S. Wiegand-Grefe und B. Zander erscheint in der Zeitschrift „Familiendynamik“.

Auch außerhalb der genannten „Zentren“ erschienen wichtige Veröffentlichungen zur Familiendynamik und –therapie aus psychoanalytischer Sicht. Um einen Gesamteindruck der verschiedenen Forschungsbereiche und der dazu jeweils veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten zu vermitteln, wird im folgenden eine Auswahl solcher Publikationen aufgeführt.

6.1. Theoretische und konzeptuelle Fragestellungen

6.1.1. Paardynamik und Paartherapie

Zum Thema Paardynamik und Paartherapie haben König und Kreische (1985a, 1985b), Kreische (1986a, 1992, 1994, 1995, 1996a, 1996b, 1998b, o. J.), Kreische und Biskup (1990), Möhring (1999), Moeller (1986, 1988), Sohni (1988), Spangenberg (1982), Wenschkewitz (1997), Wirth und Brähler (1991) theoretische Beiträge geliefert. Richter (1973) hat das Konzept der intensiven analytischen Zwei-Wochen-Paartherapie entwickelt. Kreische (1990) diskutiert

die Kombination von Paartherapie und paralleler Gruppentherapie für beide Partner.

Zum Thema „Träume in der Paartherapie“ hat die Traumwerkstatt (1998) ein Buch herausgegeben, darin haben Bauriedl und Stierlin über ihre Erfahrungen mit Träumen in der psychoanalytischen Paartherapie berichtet und über die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen systemischer (Stierlin) und psychoanalytischer (Bauriedl) Familientherapie diskutiert.

Adler u. a. (1994) beschreiben Erwartungsphantasien von Eltern die ihr erstes Kind erwarten.

Mit der Bedeutung der Paardynamik für die Sexualität sowie den Umgang mit sexuellen Themen in der Familientherapie haben Altevogt-Brauns, Möhring und Neraal (1992), Buchholz (1987), Massing, Weber und Reich (1987), Reich (1987) sowie Wölpert (1983) sich auseinandergesetzt.

Spangenberg (1985) geht die Ursachen von Gewalt in Beziehungen nach, Brosig und Beckmann (1994) studieren mit dem Gießen-Test den Verlauf einer Paartherapie, in der Gewalttätigkeit Anlaß für die Behandlung war.

Scheidungskonflikte und deren Behandlung haben Bauers et al. (1986), Reich (1994) und Reich et al. (1986) sowie Wendl-Kempmann und Wendl (1986) beschrieben.

6.1.2. Familiendynamik, -diagnostik und -therapie

Standortbestimmungen und Weiterentwicklungen zur Theorie und Praxis der psychoanalytischen Familiendynamik, -diagnostik und -therapie wurden von Bauriedl (1980,1982, 1983, 1994, 1995, 1996), Bauriedl und Wirsching (1985), Buchholz (1982, 1989a, 1990a, 1990b, 1993a, 1998a, 1999a, 1999b), Buchholz und Seide (1995), Cierpka (1986, 1992, 1996), Fertsch-Röver-Berger (1985, 1991), Kleinschnittger (1982, 1985), Kreische (1985b), Massing (1990), Maurer (1997), Möhring (1991, 1999), Neraal (1984,1985, 1986, 1998), Neraal, Meyer und Brähler (1983, 1984), Richter (1963, 1966, 1969, 1970, 1991), Richter, Strotzka und Willi (1976), Spangenberg (1985), Spangenberg und Breidert-Achterberg (1988) und Wirth (1989a) vorgenommen. Cierpka (1999), Kreische (1998a), Sohni (1994, 1998) und Wellendorf (1995) haben den Stellenwert und

die Dynamik von Geschwisterbeziehungen diskutiert, Sohni (1999) hat einen Sammelband über Geschwisterbeziehungen herausgegeben.

Die Nutzung von Träumen im familientherapeutischen Prozeß wird von Buchholz (1988b) angeregt.

Zum Thema sexueller Mißbrauch und Inzest haben Bauriedl (1992a und 1992b), Benz (1991) und Hirsch (1994) gearbeitet . Sohni (1992) hebt die Bedeutung der Supervision der Therapeuten bei der Konfrontation mit sexuellem Mißbrauch hervor. Kreische (1998b) untersucht die staatlichen Gesetze zur Verhinderung von sexuellem Mißbrauch.

Bauriedl (1997, 1998), Buchholz (1981, 1988, 1990c, 1993), Maurer (1997), Möhring (1982), Reich (1990), sowie Wölpert (1983) haben sich mit anderen familientherapeutischen Konzepten auseinandergesetzt.

6.1.3. Die Rolle des Therapeuten

In der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie ist die Reflexion der Therapeutenrolle von besonderer Wichtigkeit. Bauriedl (1980, 1994,1997), Herberth (1997), König und Kreische (1991), Neraal (1995), Overbeck (1985), Reis und Spangenberg (1987) sowie in der Co-Therapie v. Borch-Posadowsky und Dott (1997) haben dieses Thema diskutiert. Sperling et al. (1980) sowie Reich (1982, 1984) beschreiben die Bedeutung ungelöster Konflikte aus den Ursprungsfamilien von Therapeuten für die Familien- und Paartherapie und deren Reaktivierung im Verlauf von Behandlungen.

6.1.4. Sozialpsychologische und sozialtherapeutische Themen

Diese sind von Altevogt-Brauns und Neraal (1980), Breuer (1989, 1998), Dierking (1985), Güttges (1976), Kreische (1985a), Möhring und Altevogt-Brauns (1979), Richter (1972, 1977, 1978, 1978), Spangenberg (1991, 1992), Spangenberg und Altevogt-Brauns (1980), Spangenberg und Wirth (1980) sowie Wirth (1989b,1992, 1996) bearbeitet worden.

In psychohistorischen Studien der NS-Zeit hat U. Benz die Rolle der Frau (1993), der Mütter (1991, 1992), des Kindes (1992), der aus dem zweiten Weltkrieg heimkehrenden Väter (1998) sowie die Mutter-Kind-Beziehung (1988,

1991, 1992, 1996, 1997) unter Anwendung psychoanalytischer und beziehungsanalytischer Konzepte beschrieben. Zusammen mit W. Benz hat sie einen Sammelband zum Thema „Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus“ herausgegeben (1992). Auch Buchholz (1989b) hat sich im Zusammenhang mit dem Thema „Vaterlosigkeit“ die psychohistorische Dimension nachgezeichnet. Kreische (1996b) hat gezeigt wie ein intrapsychischer Konflikt aus einem interpersonellen Konflikt im Verlauf von mehreren Generationen entstanden ist.

6.1.5. Ausbildung in psychoanalytischer Paar-, Familien- und Sozialtherapie

Zu Ausbildungsfragen sind Veröffentlichungen von Altevogt-Brauns und Neraal (1992), Bepperling, Fertsch-Röver, Kleinschnittger, Kremser, Levin, Wacker und Wirth (1980), Breuer-Zimmer (1998), Dott (1997), Reis und Spangenberg (1987), Spangenberg und Reis (1985), Wirth (1998) sowie Wölpert (1997) erschienen.

6. 2. Familientherapeutische Ansätze in unterschiedlichen Praxisfeldern

6.2.1. Familientherapeutische Ansätze in Beratungsinstitutionen

Über die Einführung familiendynamischer Konzepte im Bereich der Beratung in unterschiedlichen Institutionen berichten eine Vielzahl von Arbeiten. Probleme und Möglichkeiten bei der Einführung der familiendynamischen Sichtweise in der *Erziehungsberatung* haben Colditz, Frick und Mitscherlich (1992), Gerlicher u.a. (1977) und Neraal (1978) beleuchtet. Auch in der *Heimerziehung* wurden von Arendt, Bosselmann, Kindschuh-van Roje, Kleinschnittger, Neraal und Schreiber (1982), Grüttner (1992) und Kleinschnittger (1986) Erfahrungen mit familientherapeutischen Ansätzen gesammelt und beschrieben. Ein beziehungs-dynamisches Denken in der *schulpsychologischen Praxis* umzusetzen wurde von Fertsch-Röver-Berger (1985), Fertsch-Röver-Berger und Peh (1991), Grüttner (1998), Neraal (1980) sowie Neraal, Fertsch-Röver-Berger, Peh (1983) und Overbeck (1978) empfohlen.

6.2.2. Das pädiatrische, kinder- und jugendpsychotherapeutische und kinder- und jugendpsychiatrische Praxisfeld

Familiendynamische, -diagnostische und –therapeutische Ansätze in der pädiatrischen, kinder- und jugendpsychotherapeutischen und kinder- und jugendpsychiatrischen Praxis wurden von Bauriedl (1983, 1986), Cierpka (1990), Massing (1987), Möhring (1999), Neraal (1980, 1981, 1984, 1986), Sohni (1984, 1992, 1997) und v. Borch-Posadowsky (1997) beschrieben.

6.2.3. Psychosomatische und psychotherapeutische Medizin, Liason/Konsiliar-Setting, psychologische Medizin, allgemeinärztliche Praxis

Psychoanalytisch-familientherapeutische Ansätze in der ambulanten und stationären Versorgung in der psychosomatischen und psychotherapeutischen Medizin sowie im Liason/Konsiliar-Setting wurden von Altevogt-Brauns und Dierking (1991), Brosig, Kupfer, Brähler und Eucker (1997), Cierpka und Frevert (1995), Kreische (1983), Scheib (1991), Schwerdt (1991), Söllner und Lampe (1997) und Spangenberg (1991) dargestellt.

Reich und Rüger (1994) sowie Spangenberg (1986, 1989, 1991) beschrieben die Probleme und Möglichkeiten bei der Einbeziehung von Familien in die stationäre Psychotherapie Erwachsener. Richter (1967) hat über die Bedeutung der Familie in der medizinischen Psychologie berichtet.

Cierpka und Sandholzer (1995), sowie Cierpka, Bohlen und Zander (1997) haben die Einführung einer familiendynamischen Sichtweise im Sinne einer Familienmedizin in der allgemeinärztlichen Praxis beschrieben.

6.2.4. Ambulante und stationäre Psychiatrie

Zur Theorie und Praxis der psychoanalytischen Familientherapie in der ambulanten und stationären Versorgung *psychiatrischer Patienten* haben Breuer (1991), Breuer und Dierking (1992), Cierpka (1990), Dierking (1991), Kleinschnittger (1991), Neraal (1991, 1999), Neraal und Breuer (1991), Zeller-Steinbrich und Werner (1997) konzeptuelle und klinische Beiträge geliefert.

6.2.5. Sozialtherapeutische Tätigkeitsfelder

Über die Umsetzung familien- und sozialtherapeutischer Versorgungsansätze in der Arbeit mit Obdachlosenfamilien, Multiproblemfamilien, räumungsbedrohten Familien, Unterschichtsfamilien, Analphabeten, Familien in Neubaugebieten und in ländlichen Regionen berichten u. a. Breuer (1989), Dierking (1985, 1991), Grüttner (1991), Möhring und Altevogt-Brauns (1979), Richter (1972, 1974, 1978), Spangenberg (1985, 1989, 1991, 1994), Spangenberg und Reis (1987), Spangenberg und Wirth (1980, 1997).

Leyer (1991a, 1991b) hat langjährige Erfahrungen mit der *transkulturellen Familientherapie* gesammelt und veröffentlicht. Einnolf (1997) hat das Selbstbild ausländischer Familien in der psychoanalytischen Arbeit mit diesen Familien reflektiert.

Massing (1991, 1994), Massing und Beushausen (1986) sowie Spangenberg und Breidert-Achterberg (1988) beschreiben die Auswirkungen des Nationalsozialismus in Familien und deren Bedeutung für familientherapeutische Prozesse. Benz (1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999) untersucht aus beziehungsanalytischer Sicht die Verführbarkeit von Kindern und Jugendlichen zu radikalen Denk- und Verhaltensweisen sowie die Gewaltbereitschaft Jugendlicher und deren positive Veränderung durch Abbau von Vorurteilen.

6.3. Die Effektivität der psychoanalytische Paar- und Familientherapie bei unterschiedlichen Störungsbildern

6.3.1. Effektivitätsstudien in der Paar- und Familientherapie

Richter und Wirth (1978) belegen nach siebenjährigen Erfahrungen mit der intensiven analytischen Zwei-Wochen-Paartherapie an Hand des Gießen-Paar-Tests die Effektivität dieser Methode. Brosig und Beckmann (1994) haben die beziehungs-dynamischen Veränderungen bei der psychoanalytischen Paartherapie einer gewalttätigen Paarbeziehung mit dem Gießen-Test ausgewertet.

Cierpka et al. (1996) haben eine multizentrische Studie zur Versorgungsrelevanz und Effektivität der Paar- und Familientherapie/Beratung durchgeführt, die sich nicht auf die psychoanalytische Methode beschränkt.

Die langjährigen Einzelfallstudien der verschiedenen Forscher und Forscherinnen, teilweise mit exakter Protokollierung und Diskussion von Veränderungsprozessen und deren Bedingungen, haben Erfahrungswert, der sich in einer Vielzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen niedergeschlagen hat. Hier zeigt sich die Effizienz der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie insbesondere auch bei bestimmten Symptomen und Beziehungsstörungen.

6.3.2. Psychiatrische Krankheitsbilder

Diagnostische und therapierelevante Fragestellungen bei psychiatrischen Störungen sind von verschiedenen Autoren untersucht worden. So berichten Buchholz (1999c), Cierpka (1990), Neraal (1999), Zeller-Steinbrich und Werner (1997) über diagnostische und therapeutische Fragen bei der Schizophrenie. Über Familiendynamik und –therapie bei Borderline-Störungen berichten Cierpka (1998), Cierpka und Reich (1999) sowie Neraal (1992).

Über paar- und familientherapeutische Erfahrungen bei der Behandlung der Depression berichten Grüttner (1997), Massing und Reich (1980, 2000), Neraal und Breuer (1991), zum Thema Suizidalität Klemann (1983), Neraal (1985) und Sperling (1980).

6.3.3. Psychosomatische Erkrankungen

Bei der familientherapeutischen Behandlung psychosomatischer Störungen, nehmen die Eßstörungen einen breiten Raum ein. Eine familiendiagnostische Studie zu diesem Thema hat Spangenberg (1999) vorgelegt. Reich und Cierpka (1997) haben einen Sammelband zur Psychotherapie der Eßstörungen herausgegeben. Über die Familiendynamik und Behandlung der Bulimie berichten Reich (1992, 1993, 1994, 1997), Reich und Cierpka (1997) sowie Woidera und Brosig (1993). Die familientherapeutische Behandlung der Anorexie stellen v. Borch-Posadowsky (1997), Overbeck (1985), Richter (1965),

Schöll und Reich (1989), Sperling (1965) und Sperling und Massing (1970, 1972) dar, die Rolle der Väter bei dieser Krankheit untersucht Buchholz und Dümpelmann (1993). Haland-Wirth und Wirth (1981) sowie Overbeck und Overbeck (1981) berichten über Erfahrungen bei der psychoanalytischen Familientherapie von kindlichem Asthma, Grüttner (1992) bei Torticollis. Kupfer, Brosig und Brähler (o. J.) beschreiben das kollusive Zusammenspiel der Neurodermitis mit der Bulimie in einer Paarbeziehung. Den Effekt einer familientherapeutischen Intervention bei der stationären Behandlung eines Morbus Crohn-Patienten haben Brosig u.a. (1997) dargestellt. Zu dem selben Krankheitsbild hat Scheib (1991) die Familientherapie im Liason/Konsiliar-Setting beschrieben.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Dynamik von Familien mit depressiven und psychosomatisch erkrankten Mitgliedern beschrieben Reich und Deyda (1991). Konzeptuelle Probleme der Familiendynamik und –therapie bei psychosomatischen Erkrankungen diskutieren Cierpka et al. (1998).

6.3.4. Neurotische Krankheitsbilder

Kreische (1995) diskutiert neurotisch gestörte Paarbeziehungen und ihre Behandlung. Familiendynamik und –beratung bei neurotischen Lernstörungen wurden von Buchholz (1986), Fertsch-Röver-Berger (1985), Grüttner (1988, 1991, 1998) und Neraal (1980a, 1980b), bei der Aids-Phobie von Neraal (1988a, 1988b, 1992) und Wirth (1991) beschrieben. Die Dynamik und Behandlung von Familien mit stotternden Kindern beschrieb Reich (1987). Über die Behandlung von Familien mit Zwangsstörungen berichteten Reich et al. (1988), über Diagnostik und Therapie von Dysmorphophobie Buchholz (1994).

6.3.5. Chronische Krankheiten

Die Familiendynamik und -beratung bei chronischen Krankheiten wie Diabetes (Cierpka 1982), Krebs (Möhring 1988), Aids (Bock und Reimitz 1991) und bei Erbkrankheiten am Beispiel der Chorea Huntington Brosig (1998), Jarka, Brosig und Richter (1996) wurden in verschiedenen Arbeiten dargestellt.

7. Literatur:

- Adler, S., Frevert, G., Cierpka, M., Pokorny, D., Strack, M. (1994): Was wird das wohl zu dritt alles werden ? *Psychosozial* 58:1-12
- Altevogt-Brauns, A., Neraal, T. (1980): Wohngemeinschaften – woran können sie scheitern? In: Schülein (Hg.): *Vor uns die Mühen der Ebenen*. Focus, Gießen, S. 259-268
- Altevogt-Brauns, A., Dierking, W. (1991): Beziehungsdynamische Perspektiven in der psychosomatisch-psychotherapeutischen Poliklinik. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): *Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie*. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im *Psychosozial Verl.*, Gießen, S. 99-112
- Altevogt-Brauns, A., Möhring, P., Neraal, T. (1991): Zur Bedeutung der Sexualität in der Familientherapie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): *Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie*. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im *Psychosozial Verl.*, Gießen, S. 84-98
- Altevogt-Brauns, A., Neraal, T. (1992): Hilfe für den hilflosen Helfer. *Psychosozial* 49/50: 118-125
- Arendt, G. u.a. (1982): Familienorientierte Ansätze in der Heimerziehung – Erfahrungsbericht einer Studienreise nach Stockholm/Schweden, Mai 1981. *Psychosozial* 1: 94-123
- Bauers, B., Reich, G., Adam, D. (1986): Scheidungsfamilien: Die Situation der Kinder und die familientherapeutische Behandlung. *Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 35: 90-96
- Bauriedl, T. (1980): *Beziehungsanalyse – Das dialektisch-emanzipatorische Prinzip der Psychoanalyse und seine Konsequenzen für die psychoanalytische Familientherapie*. Suhrkamp, Frankfurt M.
- Bauriedl, T. (1982): Der emanzipatorische Prozeß der Auflösung von Machtstrukturen in einem psychoanalytisch-familientherapeutischen Konzept. *Psychoanalyse* 3/4: 318-338
- Bauriedl, T. (1983): Das systemische Verständnis der Familiendynamik in der Psychoanalyse. *Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik*. 28: 255-266
- Bauriedl, T. (1983): Die Therapie von Kindern und Jugendlichen verstanden als Teil einer psychoanalytischen Familientherapie. *Kind und Umwelt* 40: 3-17
- Bauriedl, T. (1986): Elterngespräche aus familiendynamischer Sicht. *Kind und Umwelt*. 49: 3-19
- Bauriedl, T. (1992a): Sexueller Mißbrauch – Wie Opfer zu Täter werden. *Psychologie in der Medizin. Österreichische Zeitschrift für medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik* 3/4: 9-13
- Bauriedl, T. (1992b): *Wege aus der Gewalt – Analyse von Beziehungen*. Herder, Freiburg
- Bauriedl, T. (1994): *Auch ohne Couch – Psychoanalyse als Beziehungstheorie und ihre Anwendungen*. Klett, Stuttgart
- Bauriedl, T. (1995): Die Veränderung von Beziehungsstrukturen aus psychoanalytischer Sicht. *Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* 2:147-161

- Bauriedl, T. (1996): *Leben in Beziehungen – Von der Notwendigkeit, Grenzen zu finden*. Herder, Freiburg
- Bauriedl, T. (1997): Die innere Welt des Psychoanalytikers. In: Herberth, F., Maurer, J. (Hg.): *Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Anwendungen der Beziehungsanalyse in der psychoanalytischen Theorie und Praxis*. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 11-40
- Bauriedl, T. (1998): Erfahrungen mit Träumen in der psychoanalytischen Paartherapie. In: Traumwerkstatt (Hg.): *Träume in der Paartherapie*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 14-21
- Bauriedl, T., Stierlin, H. (1998): Systemisches und psychoanalytisches Denken. Eine Podiumsdiskussion moderiert von Eva Jaeggi. In: Traumwerkstatt (Hg.): *Träume in der Paartherapie*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 32-40
- Bauriedl, T., Wirsching, M. (1985): Psychoanalytische Familientherapie. In: Hau, Th. F., Wyatt, F. (Hg.): *Therapeutische Anwendungen der Psychoanalyse*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 170-180
- Benz, U. (1988): Brutstätten der Nation. Der anhaltende Erfolg eines Erziehungsbuches. *Dachauer Hefte* 4: 144-163
- Benz, U. (1991): Allerlei hrauch. Der riskante Weg des jungen Mädchens durch Phantasie und Wirklichkeit oder: Der ganz normale Inzest. *Merkur* 513: 1125-1134
- Benz, U. (1991): Frühe Kindheit im Nationalsozialismus. Der Mythos Mutter im Hitlerreich und seine Folgen. *Psychosozial* 3: 30-42
- Benz, U. (1992): Verführung und Verführbarkeit. NS-Ideologie und kindliche Disposition zur Radikalität. In: Benz, U., Benz, W. (Hg.): *Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus*. Fischer, Frankfurt M.
- Benz, U. (1992): Der Mythos von der guten Mutter. Zur Tradition der politischen Instrumentalisierung eines Ideals. In: Rauschenbach, B. (Hg.): *Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. Zur Psychoanalyse deutscher Wenden*. Metropol Verl., Berlin, S. 148-156
- Benz, U. (Hg.) (1993): *Frauen im Nationalsozialismus, Dokumente und Zeugnisse*. C. H. Beck, München
- Benz, U. (1993): Gewalt und Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen. *FWU Magazin* 2: 7-9
- Benz, U. (1994): Rechtsradikalismus – Merkmal einer neuen Jugendkultur? In: Meyer-Gosau, F., Emmerich, W. (Hg.): *Gewalt, Faszination und Furcht. Jahrbuch für Literatur und Politik in Deutschland*. Reclam, Leipzig, S. 120-139
- Benz, U. (1995): Der Kampf um die Jugend. Projektstage in Brandenburg. In: Benz, W., Neiss, M. (Hg.): *Deutsche Erfahrungen – Deutsche Zustände. Beobachtungen aus dem Alltag nach der Wende*. Metropol Verl., Berlin, S. 89-101
- Benz, U. (1996): Deutsche Frau und deutsche Mutter – die langen Wirkungen der Ideologisierung im Nationalsozialismus. In: Niethammer, O. (Hg.): *Frauen und Nationalsozialismus. Historische*

- und kulturgeschichtliche Positionen. Univ. verl. Rasch, Osnabrück, S. 144-155
- Benz, U. (1996): Disposition bei Jugendlichen für radikale Einstellungen und Verhaltensweisen. In: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (Hg.): Eine Handreichung für den Unterricht an Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Beruflichen Schulen. München, S. 30-35
- Benz, U. (1997): Mutterliebe – ein Ideal und seine Instrumentalisierungen. In: Höfeld, K., Schlösser, A.-M. (Hg.): Psychoanalyse der Liebe. Psychosozial Verl., Gießen, S. 339-354
- Benz, U. (1997): Jugend, Gewalt und Fernsehen. Der Umgang mit bedrohlichen Bildern. Metropol, Berlin
- Benz, U. (1998): Warum sehen Kinder Gewaltfilme? C.H. Beck, München
- Benz, U. (1998): „Maikäfer, flieg! Dein Vater ist im Krieg.“ Aspekte der Heimkehr aus familiärer Sicht. In: Kaminsky, A. (Hg.): Heimkehr 1948. C. H. Beck, München, S. 176-191
- Benz, U. (1999): Die besten Freunde suchen einen Feind. Jugendliche Gewalt und die Angst vor der Wiederkehr des Verdrängten. Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie 101: 61-79
- Benz, U., Benz, W. (Hg.) (1992): Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus. Fischer Verl., Frankfurt M.
- Bepperling, E. u.a. (1980): Nachträgliche Bemerkungen zum Fortbildungskurs „Analytische Familien- und Sozialtherapie“ in Gießen. Familiendynamik 5: 371-382. 1980 auch in Kontext 2: 35-47
- Bock, M., Reimitz, M. (1991): Umgang mit Aids in Paarbeziehungen und Familien. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Giessener Konzept in der Praxis. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl. Giessen, S. 265-285
- v. Borch-Posadowsky, A. (1997): Familientherapie mit einem magersüchtigen Jugendlichen. Eine Phase während der einzeltherapeutischen Behandlung. In: Herberth, F., Maurer, F. (1997): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 57-78
- v. Borch-Posadowsky, A., Dott, P. (1997): Übertragung und Gegenübertragung in der Co-Therapie von Familien. In: Herberth, F., Maurer, J. (Hg.) (1997): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 175-186
- Breuer, M. (1989): Familientherapie im Netz psychosozialer Institutionen - Kooperation: Anspruch und Wirklichkeit. Psychosozial 40: 113-120
- Breuer, M. (1991): Eine gespaltene Szene. Paar- und Familientherapie in der ambulanten Sozialpsychiatrie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytische Familien- und Sozialtherapie. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen, S. 388-401

- Breuer-Zimmer, M. (1998): Sozialtherapeutische Aspekte der Selbsterfahrung. In: Haland-Wirth, T. (Hg.): Unbequem und engagiert. H.-E. Richter zum 75. Geburtstag. Psychosozial Verl., Gießen, S. 43-50
- Breuer, M., Dierking, W. (1992): Psychosoziale Therapie und introspektives Konzept in der kommunalen Psychiatrie. Psychosozial 49/50: 80-89
- Brosig, B. (1998): Compassion – Meine Erfahrung mit Chorea Huntington. Psychosozial 21: 27-36
- Brosig, B., Beckmann, D. (1994): Gewalt in der Ehe. Eine Paartherapie im Spiegel des Gießen-Tests. Psychosozial 17: 87-96
- Brosig, B., Kupfer, J., Brähler, E., Eucker, D. (1997): Morbus Crohn. Einzelfallanalyse eines Psychotherapieverlaufs. In: Kosarz, P., Traue, H. (Hg.): Psychosomatik chronisch entzündlicher Darmerkrankungen. Huber, Bern, S. 169-184
- Buchholz, M. B. (1981): Psychoanalyse – Familientherapie – Systemtheorie: Kritische Bemerkungen zur These vom Paradigmenwechsel. Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 30: 48-55
- Buchholz, M. B. (1982): Psychoanalytische Methode und Familientherapie. Fachbuchhandlung für Psychologie, Frankfurt M.
- Buchholz, M. B. (1986): Psychoanalytische und familiendynamische Aspekte der Lernbehinderung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Buchholz, M.B. (1987): Eltern, Kinder, Sexualität – Szenen zum Thema. In: Massing, A., Weber, I. (Hg.): Lust und Leid. Sexualität im Alltag und alltägliche Sexualität. Springer, Berlin Heidelberg New York Toronto, S. 222-242
- Buchholz, M. B. (1988a): Der Aufbau des therapeutischen Systems. Psychoanalytische und systemische Aspekte des Beginns von Familientherapie. Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37: 48-58
- Buchholz, M. B. (1998b): Der Traum in der Familientherapie. Psyche 42: 533-551
- Buchholz, M. B. (1989a): Intimität. Beltz Verl., Weinheim
- Buchholz, M.B. (1989b): Familien in der Moderne. NS-Vergangenheit und „Vaterlosigkeit“. Forum der Psychoanalyse 5: 35-51
- Buchholz, M. B. (1990a): Die unbewußte Familie. Psychoanalytische Studien zur Familie in der Moderne. Springer, Berlin, Heidelberg, New York. (2. Aufl. 1995 im Pfeiffer-Verl., München)
- Buchholz, M. B. (1990b): Die Rotation der Triade. Forum d. Psychoanalyse 6: 116-134
- Buchholz, M. B. (1990c): Hermeneutik und/oder Systemtheorie? System Familie 6: 110-122
- Buchholz, M. B. (1993a): Dreiecksgeschichten - Eine klinische Theorie psychoanalytischer Familientherapie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Buchholz, M. B. (1993b): „Person“ und „Identität“ in Luhmanns Systemtheorie. System Familie 6: 110-122
- Buchholz, M. B. (1998): Die unbewußte Weitergabe zwischen den Generationen. Psychoanalytische Beobachtungen. In: Rösen, J. und

- Straub, J. (Hg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Suhrkamp, Frankfurt M., S. 330-353
- Buchholz, M. B. (1999a): Anders sehen und Die Herstellung des Dreiecks. In: Bell, K. u.a. (Hg.): Der Ödipus-Komplex Heute. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 17- 47
- Buchholz, M. B. (1999b): Psychotherapie als Profession. Psychosozial Verl., Gießen
- Buchholz, M. B. (1999c): Die Rolle der Metapher in der familientherapeutischen Behandlung eines psychotischen Jugendlichen. Psychosozial 76: 45-58
- Buchholz, M.B., Seide, L. (1995): Aspekte einer prozessualen Diagnostik – Der äußere und der innere Kontext der familientherapeutischen Behandlungssituation. System Familie 4: 197-216
- Buchholz, M. B., Dümpelmann, M. (1993): Väter bei Anorexie. Inhaltsanalyse biographischer Verlaufsmuster aus tiefenpsychologischen Anamnesen. In: Seideler, G.H. (Hg.): Magersucht – Öffentliches Geheimnis. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 53-86
- Buchholz, M. B., Dümpelmann, M. (1994): Dymorphophobie: Biographie, Metapher und Psychodynamik. In: Seidler, G. (Hg.): Das Ich und das Fremde. Klinische und sozialpsychologische Analysen des destruktiven Narzißmus. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 176-201
- Cierpka, M. (1982): Der juvenile Diabetiker und seine Familie. Zeitschr. Psychosom. Med. 28: 363-384
- Cierpka, M. (1986): Zur Funktion der Grenze in Familien. Familiendynamik 11:307-324
- Cierpka, M. (Hg.)(1987): Familiendiagnostik. Springer, Berlin, Heidelberg
- Cierpka, M. (1989): Das Problem der Spezifität in der Familientheorie. System Familie 2: 197-216
- Cierpka, M. (1989): „Persönliche Lebensentwürfe“ und familiärer Kontext. Praxis Psychoth. Psychosom. 34: 165-173
- Cierpka, M. (1990): Zur Diagnostik von Familien mit einem schizophrenen Jugendlichen. Springer, Berlin, Heidelberg
- Cierpka, M. (1992): Zur Entwicklung des Familiengefühls. Forum der Psychoanalyse 8: 32-46
- Cierpka, M. (1995): Was war, was bleibt und was werden soll: Forschung in Paar- und Familientherapie. Familiendynamik 20: 402-404
- Cierpka, M. (1995): Die Familienmedizinische Fallkonferenz. Kontext 2: 127-139
- Cierpka, M. (1996): Handbuch der Familiendiagnostik. Springer, Berlin, Heidelberg
- Cierpka, M. (1998): Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörungen und ihre Familien. Zeitschrift für Persönlichkeitsstörungen 1: 22-31
- Cierpka, M. (1999): Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Geschwistern. In: Sohni, H. (Hg.): Geschwisterlichkeit. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 10-31

- Cierpka, M. et al. (1994): Familien in Ost- und Westdeutschland. Familiendynamik 19: 295-306
- Cierpka, M., Frevert, G. (1995): Indikation für Familientherapie an einer Psychotherapeutischen Universitätsambulanz. Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 44: 250-259
- Cierpka, M., Frevert, G. (1995): Die Familienbögen. Ein Inventar zur Einschätzung von Familienfunktionen. Hogrefe, Göttingen
- Cierpka, M. u.a. (1996): Multizentrische Studie zur Versorgungsrelevanz und Effektivität der Paar- und Familientherapie/Beratung. Schwerpunkt Familientherapie der Universität Göttingen
- Cierpka, M., Bohlen, U., Sandholzer, H. (1997): Der Arzt, sein Patient und dessen Familie. Zeitschr. F. Allgemeinmedizin 73: 861-867
- Cierpka, M., Reich, G., Bauriedl, T. (1997): Die Doppelstunde – eine neue Möglichkeit in den Psychotherapierichtlinien zur Durchführung von Paar- und Familientherapie. Psychotherapeut 42: 47-50
- Cierpka, M., Reich, G. : Familientherapie bei Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörungen. In: Kernberg, O., Sachsse, U., Dulz, B. (Hg.): Handbuch der Borderline-Persönlichkeitsstörungen. Schattauer, Stuttgart, im Druck
- Cierpka, M., Reich, G., Kraul, A. (1998): Psychosomatic Illness and the Family. In: L'Abate, L. (Ed.): Handbook of Family Psychopathology. Guilford, New York
- Cierpka, M., Wiegand-Grefe, S., Zander, B. (2000): Mit welchen Problemen kommen Familien zu uns? Familiendynamik 1/2000, im Druck
- Colditz, C., Frick, H., Mitscherlich, M. L. (1991): Psychoanalytische Familientherapie in der Erziehungsberatung. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Giessen, S. 168-188
- Dierking, W. (1985): Der familientherapeutische Zugang in unterschiedlichen Arbeitsfeldern in der psychosozialen Versorgung. Psychosozial 24/25: 118-132
- Dierking, W. (1991): Sozialtherapeutische Elemente in der gemeindenahen Psychiatrie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Giessener Konzept in der Praxis. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Giessen, S. 402-415
- Dott, P. (1997): Team-Supervision: Räume der Toleranz. In: Herberth, F., Maurer, J. (Hg.): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 155-174
- Einnolf, U. (1997): Heimat und Fremdheit im Selbstbild ausländischer Familien. In: Herberth, F., Maurer, J. (Hg.): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 137- 154
- Fertsch-Röver-Berger, C. (1985): Was ist das Psychoanalytische an der analytischen Familientherapie – Zur Theorie psychoanalytischer Praxis in familientherapeutischen Sitzungen. Psychosozial 24/25: 226-248
- Fertsch-Röver-Berger, C. (1985): Familiendynamik und Lernstörungen. Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 34: 90-95

- Fertsch-Röver-Berger, C. (1991): Psychoanalytisch orientierte Familientherapie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Westdeutscher Verl., 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen, S. 58-83
- Fertsch-Röver-Berger, C., Peh, D. (1991): Anwendung der Familientherapie in der schulpyschologischen Praxis. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 Psychosozial Verl., Gießen, S. 189-203
- Freud, S. (1905): Bruchstück einer Hysterie-Analyse. GW V, S. 160-286.
- Freud, S. (1910): Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie. GW VIII, S. 103-115
- Gerlicher, K. u.a. (Hg.) (1977): Familientherapie in der Erziehungsberatung. Beltz, Weinheim
- Grüttner, T. (1988): Legasthenie aus psychoanalytischer Sicht und Der Psychoanalytiker im Umgang mit Legasthenie. In: Hochstrasser, F. (Hg.): Ich habe keine Bücher: Legasthenie und Analphabetismus in Theorie und Praxis. Verlag der Schweizer Zentralstelle für Heilpädagogik, Luzern, S. 43-51 und S. 117-120
- Grüttner, T. (1991): `Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß` : Psychoanalytische Reflexionen über den Sinn von Lernverweigerung. In: Kazis, C. (Hg.): Buchstäblich sprachlos: Analphabetismus in der Informationsgesellschaft. Lenos Verlag, Basel, S. 135-142
- Grüttner, T. (1992): Psychoanalyse und Pädagogik im Heim einer Einrichtung für Erziehungshilfe. In: Heinemann, E., Rauchfleisch, U., Grüttner, T. (Hg.): Gewalttätige Kinder: Psychoanalyse in Schule, Heim und Therapie. Fischer Taschenbuch Verl., Frankfurt M., S. 90-140
- Grüttner, T. (1992): Zur Psychoanalyse des Torticollis – ‚die Fortsetzung‘. Rheinisches Ärzteblatt 15: 606-611
- Grüttner, T. (1998): Helfen bei Legasthenie: Verstehen und üben. Text-o-phon, Wiesbaden
- Güttges, A. (1976): Zur Interaktion zwischen Randgruppenfamilien und Behörden am Beispiel der Familie W.. In: Richter, H., Strozka, H., Willi, J. (Hg.): Familie und seelische Krankheit, Rowohlt, Reinbek, S. 102-110
- Haland-Wirth, I.-M., Wirth, H. J. (1981): Über die familientherapeutische Behandlung eines 13-jährigen asthmakranken Jungen und seiner Familie. Familiendynamik 6: 275-296
- Herberth, F. (1997): Beziehungsanalyse und Autopoiese. Der Patient und sein Analytiker: Angehörige einer Beziehung. In: Herberth, F., Maurer, J. (1997) (Hg.): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 257-282
- Herberth, F., Maurer, J. (1997) : Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Anwendungen der Beziehungsanalyse in der psychoanalytischen Theorie und Praxis. Brandes & Apsel, Frankfurt M.
- Hirsch, M. (1994): Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Mißbrauchs in der Familie. 3. Aufl., Springer Verl., Berlin, Heidelberg, New York
- Jarka, M., Brosig, B., Richter, H. E. (1996): Psychosoziale Probleme bei Huntington'scher Chorea. Übersicht, Projektbeschreibung, soziale und krankheitsbezogene Daten. Psychiatr. Praxis 23: 117-120

- Jarka, M., Brosig, B., Richter, H. E. (1996): Psychosoziale Probleme bei Huntington'scher Chorea. Ergebnisse und Erfahrungen aus einem fünfjährigen Projekt. Psych. Praxis 23: 121-125
- Kleinschnittger, J. (1982): Kindertherapie oder Familientherapie – Eine Frage objektiver Indikationskriterien oder ein Übertragungs-/Gegenübertragungsproblem. In: Bernecker, A., Merten, W., Wolff, R. (Hg.): Ohnmächtige Gewalt. Rowohlt Taschenbuchverl., Reinbek, S. 152-177
- Kleinschnittger, J. (1985): Familienerstgespräch: was dann? Psychosozial 24/25: 154-169
- Kleinschnittger, J. (1986): Problemfelder, Tendenzen und Initiativen in der Heimerziehung – Erfahrungen in der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Gießen. In: Psychosoziale Versorgung und Kooperation. Schriftenreihe des BM f. Jugend, Familie und Gesundheit., Bd. 166, Stuttgart, S. 93-116
- Kleinschnittger, J. (1991): Psychiatrie heute – Hat beziehungs-dynamisches Denken und Handeln darin Platz? In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Giessener Konzept in der Praxis. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Giessen, S. 336-355
- König, K., Kreische, R. (1985a): Partnerwahl und Übertragung. Familiendynamik 10: 341-352
- König, K., Kreische, R. (1985b): Zum Verständnis von Paarbeziehungen aus psychoanalytischer Sicht. Forum Psychoanalyse 1: 239-249
- König, K., Kreische, R. (1991): Psychotherapeuten und Paare. Was Psychotherapeuten über Paarbeziehungen wissen sollten. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2. Aufl. 1994
- Kreische, R. (1983): Familienpsychotherapie in der klinischen Psychotherapie Erwachsener. Zeitschr. Psychosomatischer Medizin 29: 37-48
- Kreische, R. (1985a): Kollektive Verleugnung und kollektive Idealisierung als kombinierte Abwehrform. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 20: 356-367
- Kreische, R. (1985b): Familie als Mittlerin zwischen Individuum und Gesellschaft? In: Leber, A., Trescher, H.-G., Büttner, Ch. (Hg.): Die Bedeutung der Gruppe für die Sozialisation: Kindheit und Familie. Verl. f. Medizinische Psychol. im Verl. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Kreische, R. (1986): Zu den Auswirkungen von Charakterstruktur, Übertragung und Gegenübertragung bei der Behandlung neurotischer Paarkonflikte. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 22: 22-35
- Kreische, R. (1990): Paartherapie in zwei Systemen. Zur Kombination von Paartherapie und paralleler Gruppentherapie für beide Partner. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 26: 245-257
- Kreische, R. (1992): Gestörte Paarbeziehungen bei neurotischen Erkrankungen und ihre psychotherapeutische Behandlung mit Paar- und Gruppentherapie. Ein Vergleich zwischen Frauen und Männern. Habilitationsschrift. Georg-August-Universität Göttingen.
- Kreische, R. (1994): Paare in Krisen. Rowohlt, Reinbek
- Kreische, R. (1995a): Gestörte Paarbeziehungen bei neurotischen Erkrankungen und ihre psychotherapeutische Behandlung. Untersuchungen mit dem Selbstkonzeptgitter nach Orlik. System Familie 8: 172-178

- Kreische, R. (1995b): Gestörte Paarbeziehungen bei neurotischen Erkrankungen und ihre psychotherapeutische Behandlung: Psychische und psychosomatische Beschwerden. Zeitschr. Psychosom. Medizin 41: 108-126
- Kreische, R. (1996a): Frauen und Männer mit neurotischen Partnerkonflikten: Untersuchungen mit dem Gießen-Test. Psychoth. Psychosom. med. Psychol. 46: 340-349
- Kreische, R. (1996b): Die Entstehung eines intrapsychischen Konfliktes aus einem interpersonellen Konflikt im Verlauf von mehreren Generationen. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 32: 313-322
- Kreische, R. (1998a): Paarbeziehungen und Geschwisterbeziehungen. Kontext 29: 32-41
- Kreische, R. (1998b): Psychoanalyse und staatliche Gesetze zur Verhinderung von sexuellem Mißbrauch. Forum Psychoanalyse 14: 385-387
- Kreische, R. (o.J.): Objektwahl. In: Mertens, W., Waldvogel, B. (Hg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Kohlhammer, Stuttgart, im Druck
- Kreische, R., Biskup, J. (1990): Die Untersuchung von zentralen Beziehungskonflikten in Paartherapien mit dem CCRT-Verfahren. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 26: 161-172
- Klemann, M. (1983): Zur frühkindlichen Erfahrungen suizidaler Patienten. Frankfurt, M.
- Kupfer, J., Brosig, B., Brähler, E. (o.J.): On relationship – dynamics in a psychosomatic couple collusion. Family Process, im Druck
- Leyer, E. (1991a): Ethnopsychanalytische Aspekte der transkulturellen Familientherapie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Giessener Konzept in der Praxis. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Giessen, S. 307-335
- Leyer, E. (1991b): Migration, Kulturkonflikt und Krankheit. Zur Praxis der transkulturellen Psychotherapie. Westdeutscher Verl., Opladen
- Massing, A. (Hg.) (1990): Psychoanalytische Wege der Familientherapie. Springer, Berlin, Heidelberg, New York
- Massing, A. (1991): Die Reinenierung nationalsozialistischer Weltbilder im psychotherapeutischen Prozeß. Forum Psychoanal. 7: 20-30
- Massing, A. (1994): Zukunft braucht Herkunft. Kontext 25: 100-112
- Massing, A., Beushausen, U. (1986): „Bis ins dritte und vierte Glied“. Auswirkungen des Nationalsozialismus in der Familie. Psychosozial 28: 27-42
- Massing, A., Weber, I. (Hg.) (1987): Lust und Leid – Sexualität im Alltag und alltägliche Sexualität. Springer, Berlin, Heidelberg, New York
- Massing, A., Reich, G., Sperling, E. (1992): Die Mehrgenerationen-Familientherapie. 4. Auflage 1999. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Maurer, J. (1997): Beziehungstheoretische Ansätze in der Psychoanalyse. In: Herberth, H., Maurer, J. (Hg.): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 223-256
- Maurer, J. (1997): „Die psychotischen Spiele in der Familie“. Eine Kritik der Systemischen Familientherapie von Mara Selvini-Palazzoli aus beziehungsanalytischer Sicht. In: Herberth, F., Maurer, J. (1997): Die

- Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 283-302
- Möhring, P. (1982): Überlegungen zur Beziehung von Psychoanalyse und Systemtherapie in der Familientherapie. *Psychoanalyse* 3(4): 354-370
- Möhring, P. (1988): *Mit Krebs Leben*. Springer, Berlin, Heidelberg
- Möhring, P. (1999): Psychoanalytische Familiendynamik als Brücke zwischen Kinderanalyse und psychoanalytischer Familientherapie. *Kinderanalyse* 7(2): 138-160
- Möhring, P. (1999): Liebespaar und Elternpaar. Psychoanalytische Paardynamik und Paartherapie. *Psychosozial* 76: 33-43
- Möhring, P., Altevogt-Brauns, A. (1979): Sozialtherapeutische Arbeit in einem Neubaugebiet. *Psychosozial* 1: 123-135
- Möhring, P., Neraal, T. (Hg.) (1991): *Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Gießener Konzept in der Praxis*. Westdeutscher Verlag, Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen
- Moeller, M. L. (1986): *Die Liebe ist das Kind der Freiheit*. Rowohlt, Reinbek
- Moeller, M. L. (1988): *Die Wahrheit beginnt zu zweit. Das Paar im Gespräch*. Rowohlt, Reinbek
- Neraal, T. (1978): Probleme in Erziehungsberatungsstellen bei der Umorientierung kindzentrierter zu familienorientierter Beratungsarbeit. *E.B.-Kurier* 1:26-33
- Neraal, T. (1980a): Muß die Schule mit steigenden Selbstmordraten bei Schülern leben ? Betrifft Erziehung 4: 22-25
- Neraal, T. (1980b): Autonomie – ein Mehrgenerationenproblem am Beispiel einer analytischen Familienberatung. *Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 8: 286-292
- Neraal, T. (1980): Kleine Kinder im Krankenhaus – Krisensituation für Eltern und Kind. In: Becker, W. (Hg.): *Kranke Kinder zwischen Familie und Klinik*. Ev. Presseverb. Hessen Nassau, Frankfurt, S. 17-28
- Neraal, T. (1981): Gruppenarbeit nach Balint bei Kinderärzten. *Pädiatrische Praxis* 25: 41-48
- Neraal, T. (1984): Familien- und Sozialtherapie. In: Textor, M.R. (Hg.): *Das Buch der Familientherapie*. Fachbuchh. f. Psychol., Eschborn, S. 218-232
- Neraal, T. (1984): Spiegelungsphänomene und spezielle Gegenübertragungsprobleme in der Balintgruppenarbeit mit Kinderärzten. *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* 1: 57-67
- Neraal, T. (1985): Erscheinungsformen und Ursachen gestörter Familiendynamik. *Psychosozial* 24/25: 134-153
- Neraal, T. (1986): Diagnostischer Stellenwert von Familien-Erstgesprächen. In: Biermann, G. (Hg.): *Das ärztliche Gespräch um Kinder und Jugendliche*. E. Reinhardt Verl., München, S. 33-39

- Neraal, T. (1988a): Der irrationale Anteil der Aids-Ansteckungsangst. In: Jäger, H. (Hg.): Aids-Phobie. Krankheitsbild und Behandlungsmöglichkeiten. Thieme Verl., Stuttgart, New York, S. 68-73
- Neraal, T. (1988b): The irrational element in the fear of Aids infection: management of Aids-phobia in an 11-year-old boy. In: Jäger, H. (Ed.): Aids Phobia. Disease pattern and possibilities of treatment. Ellis Horwood Lim., Chichester, P. 107-115
- Neraal, T. (1991): Ein beziehungs-dynamisches Konfliktmodell zum Verständnis und zur Behandlung psychiatrischer Störungen. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Gießener Konzept in der Praxis. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen, S. 356-375
- Neraal, T. (1992): Irrationale Aids-Ängste am Beispiel der Aids-Phobie bei einem prä-adoleszenten Borderline-Patienten. In: Biermann, G. (Hg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, Band V, Reinhardt Verl., München, S. 231-240
- Neraal, T. (1995): Die Therapeutenrolle in der Familientherapie. Kontext 1: 5-18
- Neraal, T. (1998): Erzähltes, Verschwiegenes: Mythen und Geheimnisse in der Familientherapie. In: Buchheim, P., Cierpka, M., Seifert, Th. (Hg.): Das Narrativ – aus dem Leben Erzähltes. Lindauer Texte. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, S.: 135-146
- Neraal, T. (1999): Familiendynamik und psychoanalytische Familientherapie bei Psychosen. In: Schwarz, F., Maier, Ch. (Hg.): Psychotherapie der Psychosen. Reihe Lindauer Psychotherapie-Module. Thieme, Stuttgart, New York (im Druck)
- Neraal, T., Fertsch-Röver-Berger, C., Peh, D. (1983): Schulpsychologische Beratung im Interaktionsfeld Familie – Schule. Psychologie in Erziehung und Unterricht 30: 299-309
- Neraal, T., Meyer, A., Brähler, E. (1983): Zur Anwendung des GT-Paartests in der Familiendiagnostik. Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 8: 278-285
- Neraal, T., Meyer, A., Brähler, A. (1984): Beziehungsmuster von Eltern psychisch gestörter Kinder. Partnerberatung 2/3: 90-105
- Neraal, T., Breuer, M. (1991): Geschichte unter Verschluss – Vergangenheitsbewältigung einer depressiven Familie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytische Familien- und Sozialtherapie. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen, S. 376-387
- Overbeck, A. (1978): Kind-Familie-Schule: Die Eingliederung des psychosozialen Krankheitskonzeptes in pädagogische und therapeutische Theorie und Praxis. Psychosozial 1: 64-68

- Overbeck, A. (1985): Entstehung und Neuorientierung einer Magersuchtsfamilie – Behandlungsverlauf und Katamnese nach psychoanalytisch orientierter Familientherapie. *Psychosozial* 24/25: 209-225
- Overbeck, A. (1985): Familie und Therapeut im Irrsinn der Zeit. *Psychosozial* 24/25: 54-66
- Overbeck, A., Overbeck, G. (1978): Das Asthma bronchiale im Zusammenhang familiendynamischer Vorgänge. *Psyche* 32: 929-955
- Reich, G. (1982): Tabus und Ängste des Therapeuten im Umgang mit der eigenen Familie. *Zeitschrift f. Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse* 28: 393-406
- Reich, G. (1984): Der Einfluß der Herkunftsfamilie auf die Tätigkeit von Therapeuten und Beratern. *Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 33: 61-69
- Reich, G. (1987): Stotternde Kinder und ihre Familien. *Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 36: 16-22
- Reich, G. (1987): Das sexuelle Erleben von Paaren auf dem Hintergrund ihrer Familiengeschichte. In: Massing, A., Weber, I. (Hg.): *Lust und Leid – Sexualität im Alltag und alltägliche Sexualität*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, S. 187-221
- Reich, G. (1990): Psychoanalytische und systemische Familientherapie – integrative Aspekte und Differenzen in Theorie und Praxis. In: Massing, A. (Hg.): *Psychoanalytische Wege der Familientherapie*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, S. 97-143
- Reich, G. (1991): Partnerwahl und Ehekrisen. Asanger, Heidelberg
- Reich, G. (1992): Identitätskonflikte bulimischer Patientinnen. *Klinische Beobachtungen zur inter- und intrapersonellen Dynamik. Forum Psychoanalyse* 8: 121-133
- Reich, G. (1993): Eßstörungen bei Männern als Lösungsversuch familiär tradiertter Identitätskonflikte. In: Seidler, G.H. (Hg.): *Magersucht – öffentliches Geheimnis*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Zürich, S. 202-228
- Reich, G. (1994): Familiendynamik und therapeutische Strategien bei Scheidungskonflikten. *Psychotherapeut* 39: 251-259
- Reich, G. (1994): „Defektes Selbst“ – „Defekter Körper“. Destruktiver Narzißmus bei der Bulimie. In: Seidler, G.H. : *Das Ich und das Fremde. Klinische und sozialpsychologische Analysen des destruktiven Narzißmus*. Westdeutscher Verl., Opladen, S. 202-228
- Reich, G. (1997): Psychodynamische Aspekte der Bulimie und Anorexie. In: Reich, G. und Cierpka, M. (Hg.): *Psychotherapie der Eßstörungen*. Thieme Verl., Stuttgart, New York, S. 44-60
- Reich, G., Bauers, B., Adam, D. (1986): Zur Familiendynamik von Scheidungen: Eine Untersuchung im mehrgenerationalen Kontext. *Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 35: 42-50

- Reich, G., Huhn, S., Wolf-Kussl, C. (1988): Interaktionsmuster bei „zwangsstrukturierten Familien“. Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37: 17-24
- Reich, G., Rüger, U. (1994): Die Einbeziehung der Familie in die stationäre Psychotherapie. Nervenarzt 65: 313-322
- Reich, G., Cierpka, M. (1997): Psychotherapie der Eßstörungen. Thieme Verl., Stuttgart, New York
- Reis, C., Spangenberg, N. (1987): Sozialarbeiter zwischen Beratungsanspruch und institutioneller Anbindung: Zur Psychodynamik einer Berufsrolle. Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3: 1983- 1997
- Richter, H.E. (1963): Eltern, Kind und Neurose. Rowohlt, Reinbek
- Richter, H. E. (1965): Die dialogische Funktion der Magersucht. In: Meyer, J.-E., Feldmann, H. (Hg.): Anorexia nervosa. Thieme Verl., Suttgart, S.: 108-112
- Richter, H. E. (1966): Zur Theorie und Therapie von Familienneurosen aus psychoanalytischer Sicht. Der Nervenarzt 1: 1-7
- Richter, H. E. (1967): Die Familie in der psychologischen Medizin. Praxis der Psychotherapie 12: 124-127
- Richter, H. E.(1969): Probleme der Familientherapie. Jahrbuch der Psychoanalyse 5: 107-121
- Richter, H. E. (1970): Patient Familie. Rowohlt, Reinbek
- Richter, H. E. (1970): Familienkonflikte und Krankheit. Deutsche Med. Journal 23:1437-1445. Auch (1972) in: Die ärztliche Fortbildung 5/6: 221-225
- Richter, H. E. (1972): Die Gruppe. Rowohlt, Reinbek. Neuaufl. 1995 im Psychosozial Verl., Giessen
- Richter, H. E. (1973): Zwei-Wochen-Paartherapie. Psyche 10: 889-901
- Richter, H. E. (1976): Familienberatung. In: Richter, H.E., Strotzka, H., Willi, J. (Hg.): Familie und seelische Krankheit. Rowohlt, Reinbek, S. 158-181
- Richter, H. E. (1977): Hat die Psychoanalyse in der Randgruppenarbeit eine Chance? In: Kutter, P. (Hg.): Psychoanalyse im Wandel. Suhrkamp Verl., Frankfurt M., S.: 122-147
- Richter, H. E. (1978): Randgruppenarbeit und „introspektives Konzept“. In: Barabas, F., Blanke, T., Sachße, Ch. (Hg.): Jahrbuch der Sozialarbeit. Rowohlt, Reinbek. S.: 196-217
- Richter, H. E. (1978): Sozialtherapie. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bibl. Inst. Mannheim, Wien, Zürich. Auch (1991) in: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Giessener Konzept in der Praxis. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Giessen, S. 24-30
- Richter, H. E. (1991): Familie als Selbsthilfegruppe? In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Giessener Konzept in der Praxis. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Giessen, S. 31-37
- Richter, H. E., Strotzka, H., Willi, J. (Hg.)(1976): Familie und seelische Krankheit. Rowohlt, Reinbek

- Richter, H. E., Wirth, H.-J. (1978): Sieben Jahre Erfahrung mit der analytischen Zwei-Wochen-Paartherapie. *Familiendynamik* 3: 20-46
- Scheer-Wiedmann, G., Wirth, H.-J. (1978): Kooperation statt Verzettelung der Verantwortung. *Psychosozial* 2: 114-129
- Scheib, P. (1991): Familientherapie im Liason/Konsiliar-Setting am Beispiel einer Familie mit Morbus-Crohn-Erkrankung. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): *Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie*. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. im 1996 Psychosozial Verl., Gießen, S. 148-167
- Schöll, I., Reich, G. (1989): Psychoanalytisch-systemische Familientherapie bei Anorexie. *System Familie* 2: 101-109
- Schwerdt, W. (1991): Familientherapeutische Arbeit mit älteren akut erkrankten Patienten. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): *Psychoanalytische Familien- und Sozialtherapie*. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen, S. 225-248
- Sohni, H. (1984): Analytisch orientierte Familientherapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie – Grundlagen, Indikation, Ziele. *Praxis d. Kinderpsychiatrie und Kinderpsychologie* 33: 9-18
- Sohni, H. (1988): Ethische Normen als Waffen in Beziehungen. *ANMERKUNGEN* 9: 85-97
- Sohni, H. (1992): Konfrontation mit sexuellem Mißbrauch – Supervision als Arbeitsgrundlage. *Beiträge zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie (ehem. Kind und Umwelt)* 73: 49-65
- Sohni, H. (1994): Geschwisterbeziehungen: Die Einführung der horizontalen Beziehungsdynamik in ein psychoanalytisches Konzept „Familie“. *Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 43: 284-295
- Sohni, H. (1997): Adoleszenz – eine beziehungs-dynamische Herausforderung. In: Herbert, F. und Maurer, J. (Hg.): *Die Veränderung beginnt im Therapeuten*. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 303-322
- Sohni, H. (1998): Geschwister – ihre Bedeutung für die psychische Entwicklung im Familiensystem und in der Psychotherapie. *KONTEXT* 29/1: 5-31
- Sohni, H. (Hg.) (1999): *Geschwisterlichkeit. Horizontale Beziehungen in Psychotherapie und Gesellschaft*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Spangenberg, N. (1982): Zu zweit allein. *Psychologie Heute* 9: 30-39
- Spangenberg, N. (1985): Gewalt in Familien: Vorbild oder „Nachbild“ gesellschaftlicher Gewalt. *Psychosozial* 24/25: 26-53
- Spangenberg, N. (1986): Widerstände in der Einführung einer familientherapeutischen Grundorientierung auf einer psychosomatisch-psychotherapeutischen Station. *Materialien zur Psychoanalyse und analytisch orientierten Psychotherapie* 12: 131-161
- Spangenberg, N. (1989): Familientherapie im stationären Setting bei psychosomatisch und psychoneurotischen Patienten: ein Behandlungsmodell. *Psychosozial* 12: 65-77
- Spangenberg, N. (1991): Vom Umgang mit Multiproblem-Familien: Eine exemplarische Einführung in die Sozialtherapie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): *Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie*. Das

- Gießener Konzept in der Praxis. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen, S. 204-224
- Spangenberg, N. (1991): Theorie und Praxis stationärer Psychotherapie: Zum Verhältnis von Übertragungsneurose und Familienneurose. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie, Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Gießen, S. 113-131
- Spangenberg, N. (1992): Tantalus und Sysiphos. Therapie am sozialen Ort der Unterschicht. Vorüberlegungen zu einer Theorie psychoanalytischer Sozialtherapie. Psychosozial 15: 60-79
- Spangenberg, N., Altevogt-Brauns, A. (1980): Soziale Konflikte und Krankheitsentstehung aus familien- und sozialtherapeutischer Sicht. In: Burkhardt, C., Mindel, A. (Hg.): Versuche gegen die Hilflosigkeit. Ansätze einer neuen Praxis für die helfenden Berufe. Verlagsges. Gesundheit, Berlin, S. 153-163
- Spangenberg, N., Wirth, H.-J. (1980): Über Sozialtherapie in der Obdachlosenarbeit. In: Dierking, W. (Hg.): Analytische Familientherapie und Gesellschaft. Beltz, Weinheim, S. 23-33
- Spangenberg, N., Reis, C. (1985): Einführung in die Familienberatung: ein neues Fortbildungskonzept für Sozialarbeiter. Gruppendynamik 16: 381-396
- Spangenberg, N., Reis, C. (1987): Vom Umgang mit Multiproblemfamilien: Die Sozialbürokratie auf der Couch. Neue Praxis 4: 313-325
- Spangenberg, N., Breidert-Achterberg, U. (1989): Die unbewältigte Vergangenheit der Eltern als psychotherapeutisches Problem ihrer Kinder. In: Rapaport, S. M., Thom, A. (Hg.): Das Schicksal der Medizin im Faschismus. Auftrag und Verpflichtung zur Bewahrung von Humanität und Frieden. VEB-Verl. Volk u. Gesundheit, Berlin, S. 331-335
- Spangenberg, N., Wirth, H.-J. (1997): Öffnung nach unten: eine Studenteninitiative in der Obdachlosensiedlung Eulenkopf/Heyerweg. Was haben wir gelernt, was ist aus der Siedlung und ihren Bewohnern geworden? In: Haug, C. u.a. (Hg.): Die andere Perspektive, Gideon Schüler Verl., Giessen, S. 259-276
- Sperling, E. (1965): Die ‚Magersuchtsfamilie‘ und ihre Behandlung. In: Meyer, J.E., Feldmann, H. (Hg.): Anorexia nervosa. Thieme, Stuttgart, S. 156-160,
- Sperling, E. (1980): Suizid und Familie. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 16: 24-34
- Sperling, E., Massing, A. (1970): Der familiäre Hintergrund der Anorexia nervosa und die sich daraus ergebenden therapeutischen Schwierigkeiten. Zeitschrift Psychosomatische Medizin 16: 130-141
- Sperling, E., Massing, A. (1972): Besonderheiten in der Behandlung der Magersuchtsfamilie. Psyche 26: 357-369
- Sperling, E., Sperling, U. (1976): Die Einbeziehung der Großeltern in die Familientherapie. In: Richter, H.E., Strotzka, H., Willi, J. (Hg.): Familie und seelische Krankheit. Rowohlt, Reinbek, S. 196-215
- Sperling, E., Klemann, M., Reich, G. (1980): Familienselbsterfahrung. Familiendynamik 5: 140-152

- Sperling, E., Massing, A., Reich, G., Georgi, H., Wöbbe-Mönks, E. (1982): Die Mehrgenerationen-Familientherapie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Stierlin, H. (1975): Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Klett, Stuttgart
- Traumwerkstatt (1998): Träume in der Paartherapie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Wellendorf, F. (1995): Zur Psychoanalyse der Geschwisterbeziehung. Forum der Psychoanalyse 11: 295-310
- Wendl-Kempmann, G., Wendl, P. (1986): Partnerkrisen und Scheidung. C. H. Beck, München
- Wenschkewitz, E. (1997): Beziehungsanalyse in der Arbeit mit Paaren. In: Herberth, H., Maurer, J. (Hg.): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 121-136
- Willi, J. (1975): Die Zweierbeziehung. Rowohlt, Reinbek
- Willi, J. (1978): Die Therapie der Zweierbeziehung. Rowohlt, Reinbek
- Wirth, H.-J. (1989a): Jugendliche und Ihre Eltern im Prozeß der Ablösung. Vorgänge 5: 95-105
- Wirth, H.-J. (1989b): „Voll auf Haß“ – Zur Psychoanalyse des Ressentiments am Beispiel der Skinheads. Psychosozial, 40: 80-92
- Wirth, H.-J. (1991): Zur Familiendynamik der AIDS-Phobie – Eine Fallstudie. In: Möhring, P., Neraal, T. (Hg.): Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Westdeutscher Verl., Wiesbaden. 2. Aufl. 1996 im Psychosozial Verl., Giessen, S. 249-264
- Wirth, H.-J. (1992): Psychoanalyse als psychosoziale Therapie und als Kulturkritik. Psychosozial, 1/ 2: 90-109
- Wirth, H.-J. (1996): Adoleszenz als Chance und Risiko. Psychosozial, 2: 9-28
- Wirth, H.-J. (1998): Psychoanalyse, Familientherapie und Politik. Kontext, 2: 77-84
- Wirth, H. J., Brähler, E. (1991): Das Selbstkonzept von jungen Frauen und Männern im transkulturellen Vergleich. In: Brähler, E., Felder, H. (Hg.): Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit. Westdeutscher Verl., Opladen. 2. Aufl. 1999, S. 27-44
- Wölpert, F. (1983): Sexualität, Sexualtherapie, Beziehungsanalyse. Urban & Schwarzenberg, München (vergriffen)
- Wölpert, F. (1997): Erleben, reflektieren, handeln – ein Seminarmodell für den Erwerb beziehungsanalytischer Kompetenz in der Arbeit mit Paaren und Familien. In: Herberth, F., Maurer, J. (Hg.): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 203-222
- Woidera, R., Brosig, B. (1993): Bulimie und Anorexie – Töchter einer vaterlosen Gesellschaft. Ethnopschoanalyse 3: 172-197
- Zeller-Steinbrich, G., Werner, J. (1997): Ein Konflikt nimmt Gestalt an. Die Behandlung einer Familie mit einer psychotischen Jugendlichen. In: Herberth, F., Maurer, J. (Hg.): Die Veränderung beginnt im Therapeuten. Brandes & Apsel, Frankfurt M., S. 79-136.

